

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit!»

Während des gegenwärtigen Kriegs hat sich die Deutsche Allgemeine Zeitung bemüht, den erhöhten Anforderungen nach allen Seiten hin zu entsprechen: durch Zugabe einer täglichen Extra-Beilage, vermehrte telegraphische Depeschen, Originalberichte vom Kriegsschauplatz, aus Paris, London etc., Mittheilung der amtlichen Berichte aus den Hauptquartieren, Beigabe von Karten und Plänen, tägliche Leitartikel und Uebersichten. Sie hat auch die Genugthuung gehabt, daß die Zahl ihrer Abonnenten bedeutend gestiegen und aus der Mitte derselben mehrfach die vollste Befriedigung über die Reichhaltigkeit und die ganze Haltung des Blattes ausgesprochen worden ist.

Redaction und Verlags-Handlung werden in diesem Bestreben nicht ermüden. Insbesondere werden sie bemüht sein, über die voraussichtlich bald an die Stelle der Kriegsergebnisse tretenden diplomatischen und Friedensverhandlungen ebenso rasch und gesichert wie über jene zu berichten, wobei ihnen mehrseitige zuverlässige Verbindungen zur Seite stehen. Sie dürfen daher hoffen, daß der neu gewonnene Leserkreis der Deutschen Allgemeinen Zeitung ihrem alten Stamme getreuer Leser und Abonnenten dauernd hinzutreten werde.

Mit dem 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die Deutsche Allgemeine Zeitung, und werden deshalb alle auswärtigen Abonnenten (die bisherigen wie neu eintretende) ersucht, ihre Bestellungen auf das nächste Vierteljahr baldigst bei den betreffenden Postämtern aufzugeben, damit keine Verzögerung in der Uebersendung stattfindet. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2 Thlr.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung erscheint, solange es die politischen Verhältnisse wünschenswerth machen, täglich zweimal (Sonntags einmal): vormittags 9 Uhr (Sonntags 11 Uhr) und nachmittags 3 Uhr, resp. (mit telegraphischen Börsenberichten) 5 Uhr. Nach auswärts wird sie mit den nächsten nach Erscheinen jeder Nummer oder Extra-Beilage abgehenden Posten versandt. Die Leipziger Abonnenten erhalten die Zeitung wie bisher; neu eintretende wollen ihre Adresse der Expedition mittheilen.

Inserate finden durch die Deutsche Allgemeine Zeitung, welche zu diesem Zwecke von den weitesten Kreisen und namentlich einer Reihe größerer industrieller Institute regelmäßig benutzt wird, die allgemeinste und zweckmäßigste Verbreitung; die Insetionsgebühr beträgt für den Raum einer viermal gespaltenen Zeile unter „Ankündigungen“ 1 1/2 Ngr., einer dreimal gespaltenen unter „Eingekandt“ 2 1/2 Ngr. Die Herren Haasenstejn & Vogler in Leipzig (Dresden), Hamburg (Lübeck), Berlin, Frankfurt a. M., Breslau, Köln, Stuttgart, Wien (Prag), Basel (St.-Gallen), Zürich, Genf (Lausanne) haben den ausschließlichen Insetatenbetrieb für die Deutsche Allgemeine Zeitung übernommen und sind deshalb alle Inserate an eines dieser Etablissements zu senden.

Leipzig, 20. Sept.

Jules Favre, der Minister des Auswärtigen unter der jetzigen provisorischen Regierung in Frankreich, durch englische Vermittelung beim Grafen Bismarck anfragend, ob dieser ihn im Hauptquartier empfangen und mit ihm unterhandeln wolle — das ist die neueste Situation, eine so bezeichnende Situation, wie sie nur irgend gedacht werden könnte.

Ins Hauptquartier des Feindes gehen, um zu unterhandeln, das heißt um Frieden bitten, das heißt anerkennen, daß der siegreiche Gegner die Macht habe, den Frieden zu dictiren, und daß der Besiegte nur die möglichst günstigen Bedingungen von ihm zu erlangen suche.

Wir wollen uns der Anerkennung unsers vollständigen Sieges über Frankreich von seiten Frankreichs selbst nicht übergeben! Deutschland ist in diesen Krieg eingetreten zwar gutes Muths, aber ohne Uebermuth, ohne Bramarbasiren; es wird ebenso aus demselben heraustrreten ohne Uebermuth; es wird sich halten, in denselben Fehler zu verfallen, der sich an seinem Nachbar und dormaligen Feinde eben jetzt so furchtbar rächt, und immerfort eingeben sein des alten Spruches: „Hochmuth kommt vor dem Fall!“

Allein freuen dürfen wir uns allerdings, daß unser ruhiges, aber festes Beharren auf dem, was unser Recht und was ein Gebot unsrer Ehre war, daß unsere ungetrübte innere Einheit, daß endlich unsere treffliche Heeresorganisation und die bewundernswürdige Tapferkeit unsrer Truppen einen so glänzenden Triumph feiern gegenüber der lärmenden Eitelkeit, der phrasenhaften Selbstbelügung, der brutalen und barbarischen Kriegführung unsers Gegners. Wir

dürfen uns darüber freuen, weil darin die sicherste Bürgschaft liegt, daß, wie wir jetzt stark genug sind, den Franzosen einen Frieden nach unserm Interesse und Bedürfnisse anzulegen, wir auch jederzeit stark genug sein werden, diesen Frieden aufrecht zu erhalten, falls es jene einmal gelüsten sollte, ihn wieder zu brechen.

Einzelne fanatisch franzosenfreundliche Blätter — wir zählen dazu in erster Reihe die Indépendance belge — haben behauptet, und fahren fort zu behaupten, ein gedemüthigtes, vollends in seinem Gebietsumfange angetastetes Frankreich würde niemals Ruhe halten, würde, sobald es nur könnte, wieder Krieg anfangen, und die „elfässische Frage“ würde so eine ewige Bedrohung für den europäischen Frieden werden. Darauf ist zu erwidern: auch das 1814 und 1815 über alle Waffen glimpflich behandelte Frankreich hat doch nicht Ruhe gehalten; es hat „Rache für Waterloo!“ ja seit 1866 sogar „Rache für Sadowa!“ verlangt; es hat durch die von Zeit zu Zeit immer neu angeregte Frage des „linken Rheinuferes“ fortwährend Europa in Unruhe erhalten. Um des lieben Friedens mit Frankreich sicher zu sein, würde es nicht genügen, ihm nichts zu nehmen, sondern man müßte ihm noch etwas geben, und selbst dann würde es doch bald noch mehr und immer mehr begehren, denn „der Appetit kommt beim Essen“. Daher ist unser deutsches Recept, Frankreich möglichst unfähig zu einem neuen Kriege zu machen, jedenfalls das sicherere und bessere.

Freilich von Gebietsabtretungen will scheinbar auch jetzt noch Frankreich nichts wissen. Noch immer spielt die Phrase von „unannehmbaren Friedensbedingungen“

ihre Rolle. Noch immer spricht man davon: wenn Deutschland in seiner Verblendung auch nur an den kleinsten Theil des französischen Gebiets rühren wolle, dann werde man den Krieg fortführen bis aufs Aeußerste, dann werde Paris, ganz Frankreich in seiner Vertheidigung „schrecklich“ sein.

Aber wir haben nun schon sattfam aus den Erfahrungen dieser zwei Monate gelernt, daß bei den Franzosen das wirkliche Können und Wollen mit dem, was sie zu können meinen oder bestimmt thun zu wollen vorgeben, gar oft in gerade umgekehrtem Verhältniß steht, daß, je renommistischer sie sich geben, desto weniger Nachdruck dahinter ist. Hat sich die provisorische Regierung herbeigelassen, den ersten, schwersten Schritt um den Frieden ins Hauptquartier des Feindes zu thun, so wird sie sich auch herbeilassen müssen, auf die Phrase von den „unannehmbaren Friedensbedingungen“ zu verzichten. Wenn nicht, dann um so schlimmer für sie! Dann könnte eintreten, was schon ein englisches Blatt den Franzosen warnend prophezeit hat: je länger sie zaudern, den Frieden so abzuschließen, wie der Sieger ihn will, desto härter möchten die Forderungen des Siegers werden.

Graf Bismarck hat, wie es heißt, auf die Anfrage Jules Favre's, ob er ins Hauptquartier kommen könne und ob der Graf mit ihm unterhandeln wolle, bejahend geantwortet. Wir halten dies für richtig, für richtiger, als das Verfahren der verbündeten Monarchen 1814, welche die Abgesandten der provisorischen Regierung, die ins Hauptquartier mit Friedensvorschlägen kamen, zurückwiesen und nur mit den Bourbonen unterhandeln zu wollen erklärten. Na-

Aus Dresden.

-e- Dresden, 18. Sept. Der hiesige Allgemeine Turnverein veranstaltete am letzten Freitage in Braun's Hotel zum Besten der im Felde stehenden Vereinsmitglieder und deren Familien eine dramatische Vorstellung. Hr. Moriz Heydrich, durch seine ansprechenden Pieder, seine wirksame, wiederholt auf verschiedenen Bühnen aufgeführte Posse „Prinz Lieschen“ und sein ergreifendes Trauerspiel „Liberius Gracchus“ in der Literatur rühmlichst bekannt, trug die „Hermannschlacht“, jenes großartige, mit dichter glühenden Farben geschriebene Tendenzdrama von Heinrich v. Kleist, vor einem zahlreichen, aufmerksam lauschenden Auditorium mit vielem Erfolge vor. Das genannte Stück, welches im Jahre 1809 gebichtet wurde, schildert in tiefen und bedeutsamen Zügen die Zeiten von Deutschlands Schmach und Schande, es besitzt hohen dramatischen Werth und eine überwältigende dämonische Wirkung. Mit Recht sagt einer unserer vorzüglichsten Literaturhistoriker und Kritiker, Rudolf Gottschall, von diesem Stücke, daß sich die innerste Stimmung jener Zeit, wo das Joch des corsischen Tyrannen schwer auf uns lag, daß das Gefühl des unerträglich drückenden, welches sich, hoch und frei aufathmend, in den Schlachten der Freiheitkriege von 1813—15 entlad, aus diesem Drama besser erkennen läßt als aus vielen historischen Schriften. Wie der große Dante in seiner „Divina commedia“ die politischen Sünden seiner Zeit in die Hölle sperrte, so sperrt sie Heinrich v. Kleist in die alten Thiersternwälder, läßt einen verrätherischen Fürsten (Arifan, Herzog der Uhier) zum Tode

föhren und bestraft die vom Flitterglanze der Fremden geblendeten deutschen Frauen. Hermann (Arminius) erscheint uns nicht als ein bärenhäutiger Held mit der Keule der wilden, unbesonnenen Kriegsbravour, sondern tritt uns als ein biedertüchtiger, sein Vaterland über alles liebender deutscher Fürst entgegen, dessen wohlgezeichnetes Bild nur noch durch die Züge eines klugen, wenn auch naturwüchsigen Politikers gehoben wird. Kurz, die „Hermannschlacht“ gleicht einem scharfgeschliffenen blanken Spiegel, umrahmt vom Holze der alten deutschen Eichen, den der patriotische Dichter dem durch seine Zerissenheit schwachen Volle der Deutschen und deren Fürsten zur Warnung und zur Besserung vorhielt.

Das in Rede stehende Drama ist von Feodor Wehl seinerzeit für die Bühne bearbeitet worden, und wenn es im Jahre 1809 unter der Franzosenherrschaft nicht durch den Druck vervielfältigt werden durfte, so wäre es wol an der Zeit, daß jetzt, wo Deutschland siegreich das übermüthige Franzosenvolk belämpft und den dritten Napoleon gefangen hält, die „Hermannschlacht“ auf den Bühnen von Deutschland aufgeführt würde. Eine große, starke und siegreiche Nation, wie die deutsche es jetzt ist, darf wol die Schmach, aber auch die Heldenthaten ihrer Ahnen auf den Brettern, die die Welt bedeuten, dargestellt sehen. Man hat uns deutsche und französische Offenbachaden genug vorgeführt; die Zeit ist gekommen, meinen wir, wo man uns echte Nationaldramen, wie die „Hermannschlacht“ eins ist, vorführen sollte, wo das Theater seinen Beruf als Volksbildungsanstalt erfüllen müßte. Die „Hermannschlacht“ wurde bereits, namentlich auf

die Befürwortung des genialen Dawson hin, im Jahre 1861 in Dresden gegeben, später, so wir nicht irren, auch in Leipzig und Hamburg.

Am 23. Sept. ist der 80. Geburtstag Theodor Körner's. Es sollte uns wundern, wenn dieser Tag ohne jegliche Feier in Deutschland vorüberginge. Zwar sind jetzt aller Augen auf den Kampf gerichtet, der das französische Sabel in unsere Hände liefern soll, aber man sollte doch darüber jenen jugendlichen Sängerkriegerhelden von 1813 nicht ganz vergessen, der in seinem „Aufbruch“ an das deutsche Volk so ahnungsvoll sang: Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen. Drauf, wadtes Volk! drauf! rufst die Freiheit, drauf! Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Eichen, Was sämmer dich die Hügel deiner Leiden? Hoch pflanze du die Freiheitssahne auf! Doch stehst du daun, mein Volk, bekränzt vom Glücke, In deiner Vorzeit heit'gem Siegersglanz; Bergst du die treuen Todten nicht und schmüde Auch unsre Urne mit dem Eichenranz!

Ein Volk, das seine großen Todten ehrt, ehrt dadurch nur sich selbst. Vor allem aber wären wol Dresden, als seine Geburtsstadt, und Leipzig, als die Stadt, auf deren Universität der deutsche Lyriker studirte, dazu berufen, eine Körnerfeier in würdiger Weise zu veranstalten.

Die Turcos als „Preußenfresser“.

In der angoburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht Hr. Heinrich Frhr. v. Malsan folgenden Artikel: Als kurz vor der letzten Katastrophe die Armee Mac Mahon's eine Zeit lang in Rheims verweilte, berichteten französische Zeitungen von dort, daß die Turcos nicht wenig